Andreas Christen

Autor(en): **Staber, Margit**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **55 (1968)**

Heft 4: **Mehrfache Nutzung**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-42897

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

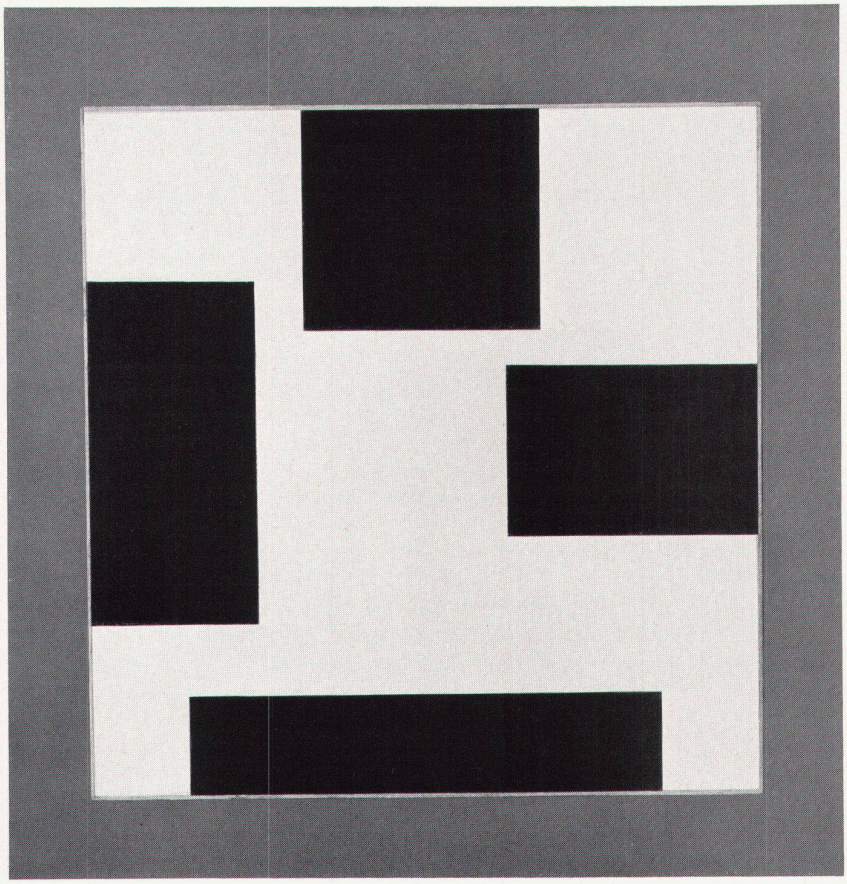
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

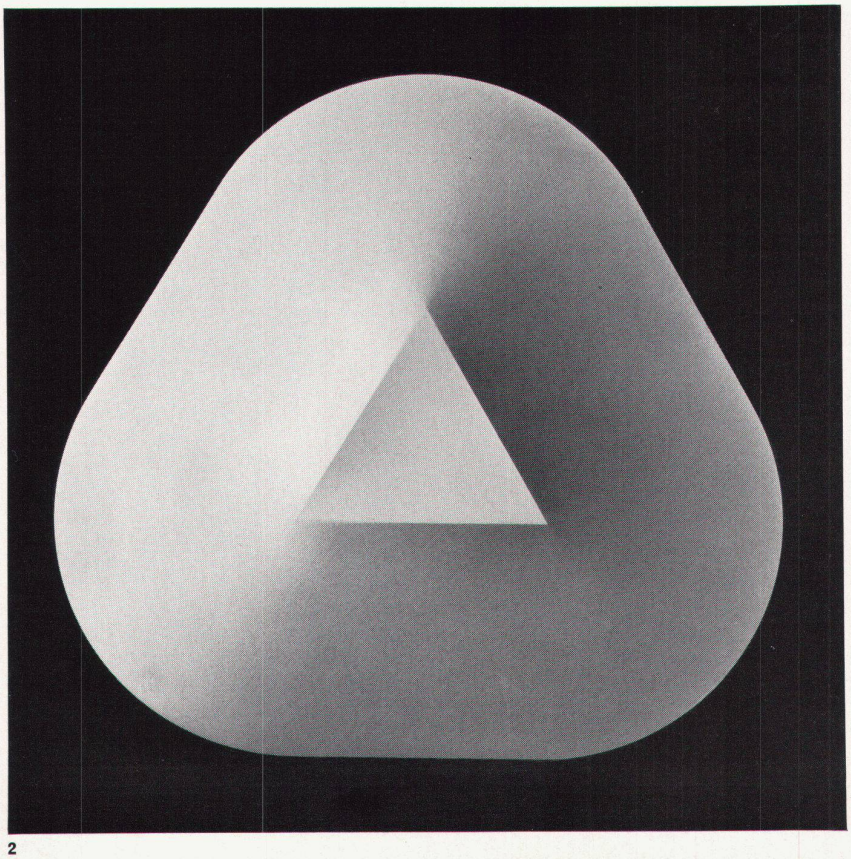
http://www.e-periodica.ch

Margit Staber

Andreas Christen



1



2

Seit mehr als einem halben Jahrhundert gibt es Tendenzen in der Kunst, die der Interpretation nur noch wenig Spielraum lassen. Denn es sind Schöpfungen, die etwas vorstellen, das rein ästhetischer Natur ist, und die damit vorwiegend der Anschauung dienen. Dies trifft um so mehr zu, je konstruktiver und objektivierender ein Werk aufgebaut ist. In der Schweiz nennen wir diese Tradition Konkrete Kunst. In dieser steht auch Andreas Christen, der 1956 seine ersten Bilder mit Elementarfarben auf der Grundlage von Rechtecksystemen malte. Seither hat er eine Kunstform entwickelt, die in den Bereich des Reliefs gehört, das heißt, die plastische Überhöhung und Vertiefung der Bildfläche durch genaue konstruktive Ordnungen zum Thema hat.

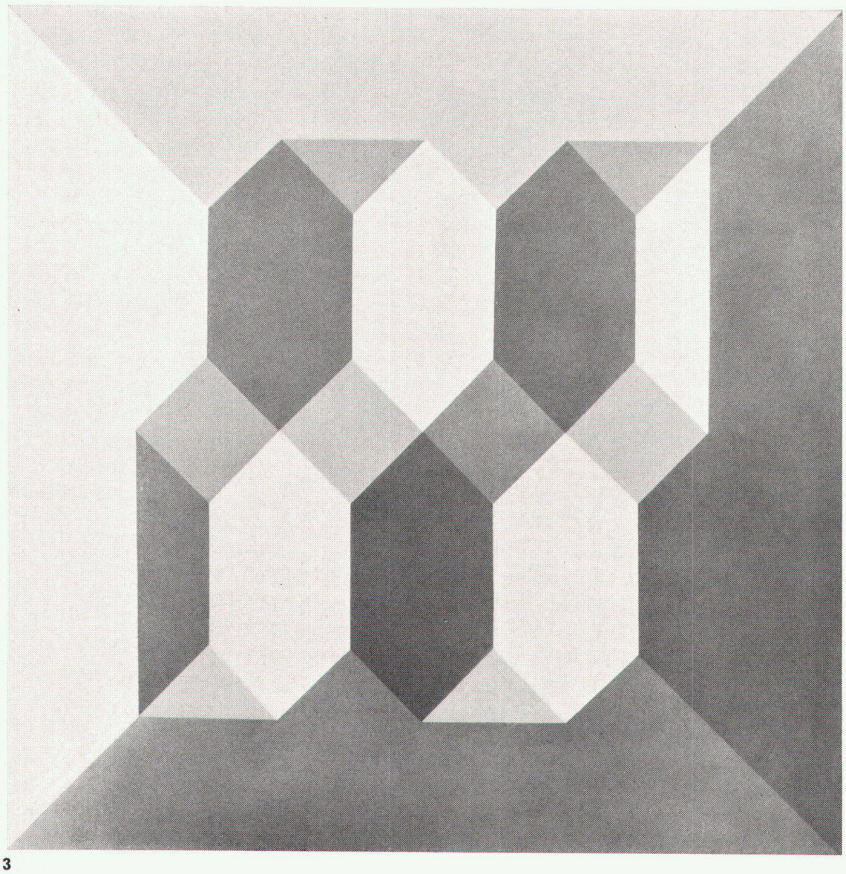
Damit ist eigentlich schon alles gesagt: das Konstruktionsprinzip ist das Thema selbst. Also müssen wir dieses erklären: es teilt sich in die zwei Werkgruppen, deren erste Christen «Monoform» nennt und deren zweite «Polyester». Fortlaufend numeriert und datiert, haben sie keinen anderen Titel als diese dürren, auf den Gestalttypus und das Material bezogenen Bezeichnungen. Die «Monoform», 1960 begonnen, ist ein Flachrelief, weiß, in Polyester gegossen. Die Form in der «Monoform» entstand zunächst durch das Einschreiben von Kantenverläufen; später ging Christen über zu komplizierteren, aus dem Quadrat abgeleiteten Flächenstrukturen. Die zweite Werkgruppe der «Polyester» verselbständigt die Quadratstruktur zum dreidimensionalen Element. Solche identischen Elemente setzt Christen dann zusammen zu Reliefplatten, die nun eine Vorder- und Rückseite haben und die auf einem Fußgestell frei und drehbar im Raum stehen. Erstmals nimmt Christen 1966 die Farbe zur Monochromie in Weiß hinzu: Schwarz steht neben dunklen Tönen (einem dunklen Grün oder Braun); Weiß steht neben hellen Tönen (Gelb beispielsweise). Starke Kontraste mit Rot und Weiß oder Blau und Weiß haben sich nach Ansicht des Künstlers als unbefriedigend erwiesen.

Die «Monoform» ist matt; die «Polyester» sind glänzend in der Oberfläche. In beiden Fällen ergeben sich aus dem Wechsel von konkav zu konvex mannigfaltige Licht- und Schattenbewegungen. Zudem spiegeln sich die Farben der Umgebung. Das heißt: einkalkulierter Zufall in der determinierten Struktur. Oder wie man in der Sprache der modernen Ästhetik sagt: ein aleatorisches Element (eben der Zufall, die Ungesichertheit) ist der Geometerie (der rationalen, eindeutigen Basis) eingebaut worden.

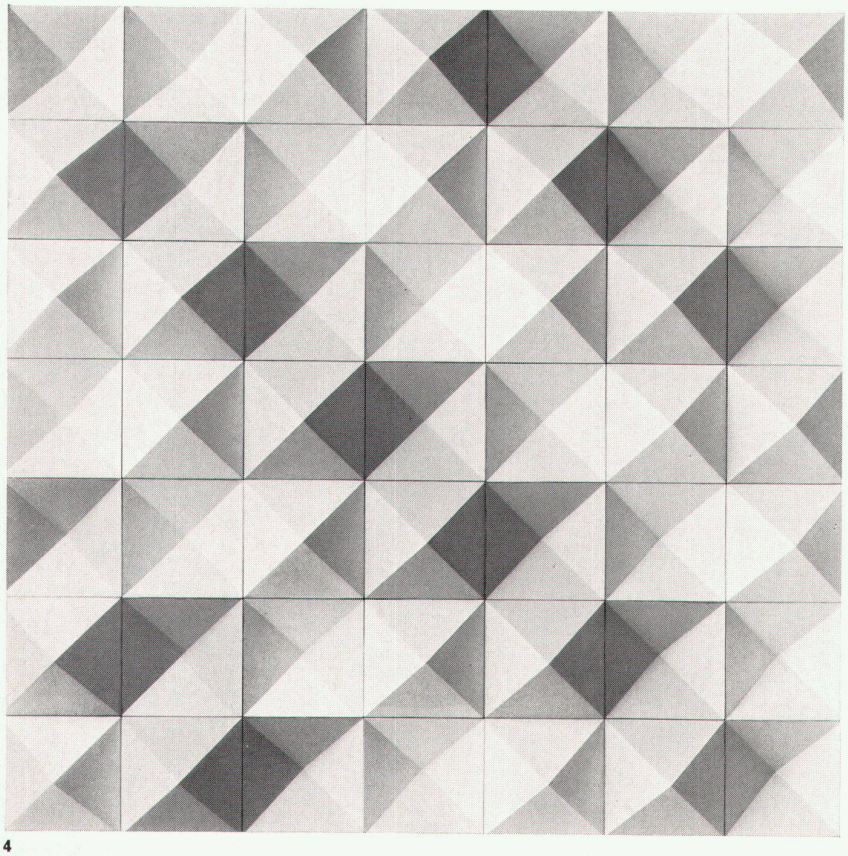
Das Konstruktionsprinzip hängt eng zusammen mit dem Produktionsprinzip. Auch dieses macht eine Entwicklung durch innerhalb nur eines Systems, dem der Kunststoffverarbeitung. Und zwar geht der Weg vom komplizierteren zum einfacheren Verfahren. Für die «Monoform» war es nötig, ein möglichst exaktes Modell (Gips oder Holz) herzustellen. Aus diesem entstand in der Fabrik ein Negativguß und aus diesem in der dritten Phase die endgültige, positive Gestalt in der vorgesehenen Ma-

1
Andreas Christen, 1957

2
Andreas Christen, Monoform, 1960. Polyester
Monoforme. Polyester
Monoform. Polyester



3



4

terialqualität. Bei den «Polyestern» hingegen vereinfacht sich das Verfahren auf zwei Arbeitsgänge. Anhand eines kleinen Modells wird die (hohle) Gußform vorbereitet, in welcher die Elemente gegossen werden. Diese, weiß und entsprechend farbig, sind dann die Bausteine, mit denen Christen seine Reliefs als Kombination gleicher Zellen montiert. Er legt Wert auf die Feststellung, daß er selbst die Ordnung der «Polyester» endgültig bestimmt und daß das, was er hervorbringt, nicht Vorlagen für ein vom Publikum manipulierbares Spiel seien. Christen gebraucht demnach andere Argumente, als sie etwa Karl Gerstner zur Erklärung von Erscheinungsformen verwendet, die auf den Betrachter zunächst recht ähnlich wirken mögen (siehe WERK 4/1967).

Andreas Christen benützt einen technischen Herstellungsprozeß par excellence – die Kunststoffverarbeitung – auf recht paradoxe Weise. Bei der «Monoform» ist es je ein Exemplar aus diesem Verfahren, das seiner Eigenart nach für die große Serie bestimmt wäre. Die «Polyester» beruhen zwar auf einem in der Mehrzahl abgegossenen Element; aber auch daraus entsteht von jedem Kompositionstyp, den Christen festlegt, nur ein Stück. Das heißt, Christen negiert den ökonomischen Effekt der Massenproduktion, der eben in der Menge des Produzierten liegt. Er benützt das Verfahren, weil es ihm gestattet, seine Ideen adäquat zu realisieren, und gewinnt daraus das einmalige ästhetische Objekt.

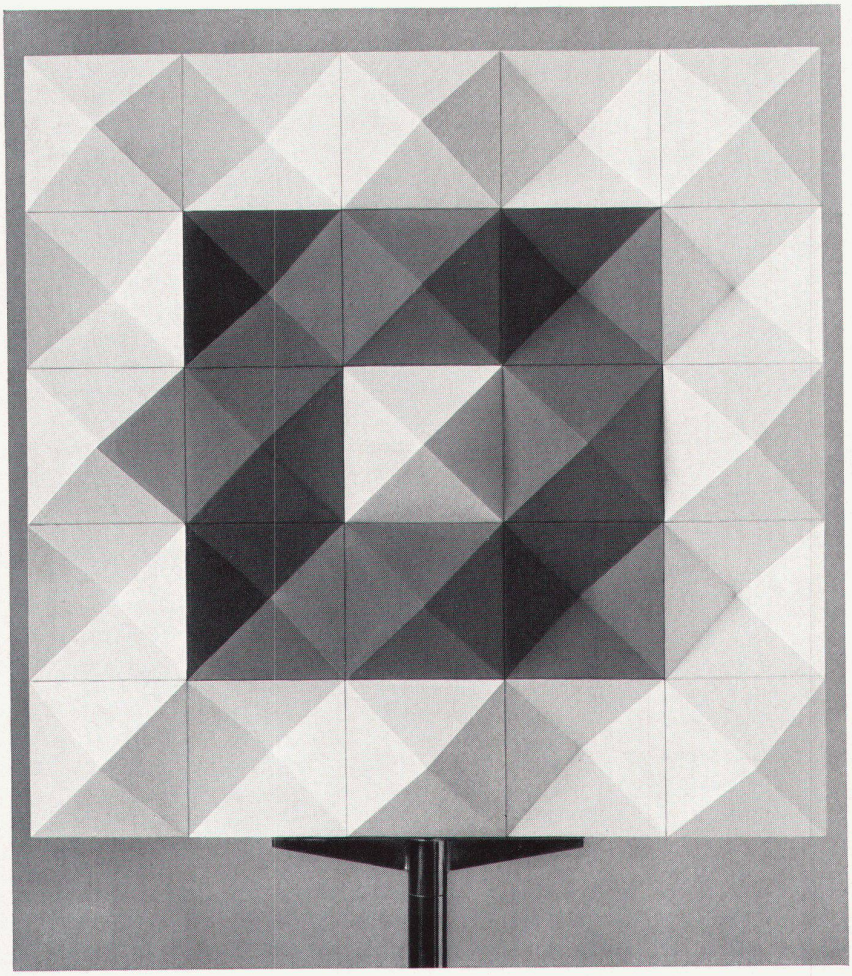
Konstruktion – Produktion; welche Absicht, welcher schöpferische Impuls steht dahinter? Ich habe eingangs festgehalten, daß sich für Interpretationen gegenüber dieser Art von Kunstäußerung wenig Anhaltspunkte böten. Das entbindet jedoch nicht von der Pflicht, nach ihrer Aktualität und ihrer Berechtigung in der heutigen Zeit zu fragen.

Andreas Christen ist auch Designer, Produktgestalter; einer der wenigen kompetenten und begabten jungen Schweizer in diesem bereits so sehr ins Modische abrutschenden Beruf. Man kennt die von ihm entwickelten Kunststoffmöbel als Beispiele dafür, wie man durch genaue Analyse eines Problems neue Konstruktionsmöglichkeiten entwickeln kann. Andreas Christen weiß, daß eine Design-Lösung gerade so gut ist, wie es gelingt, die praktischen Ansprüche in einer harmonischen Form zu integrieren. Aber er hat nicht den falschen Ehrgeiz, in dieser Form seine Künstlerpersönlichkeit und sein Kunstwollen zum Ausdruck zu bringen. Jedoch gibt ihm der Umgang mit der Technologie, der Rationalität und Funktionalität ihrer Prozesse die Anregungen zum freien ästhetischen Experiment. Vielleicht ist es für Christen auch eine Kompensation dafür, daß die Praxis der Produktgestaltung den Traum einer kompromißlosen Entscheidung sehr rasch modifiziert und relativiert.

Noch immer gelten als Werke der bildenden Kunst bevorzugt jene, die unmittelbar aus der Hand des Künstlers kommen; die Farbe noch immer auf Leinwand aufgetragen oder die Plastik aus Stein gehauen. Niemand wird behaupten, daß dies vorbei

3
Andreas Christen, Monoform Nr. 7/3, 1964

4
Andreas Christen, Polyester Nr. 7/4, 1967



5

5
Andreas Christen, Polyester Nr. 3/4, 1966

sei. Andreas Christen zeigt eine Alternative, die sich aus den Verhältnissen der Zeit, in der er lebt, ergeben und die ja auch schon längst in die Reizsphäre der Kunst eingedrungen ist. Wir können zurückgehen bis zu den russischen Konstruktivisten und Moholy-Nagy im Umkreis des Bauhauses. Seither ist es für viele eine Selbstverständlichkeit geworden, mit den Mitteln der technischen Welt auch im Bereich der Kunst zu operieren. Ein naiver Maler könnte unter den heute gegebenen Umständen zu Science-Fiction-Motiven greifen. Ein in der Tradition der Konkreten Kunst stehender Künstler, dem die Informationsbreite und -schnelligkeit der Gegenwart, auch auf dem Gebiet der Kunst, zur Verfügung steht und der am Austausch der Gedanken teilnimmt – ein solcher Künstler kann Lösungen finden, wie sie Andreas Christen vorweist. Beiträge zu jener elementaren, konstruktiven Kunst, die sich allen Unkenrufen zum Trotz seit Malevitsch und Mondrian in immer neuen Varianten behauptet, wandelt und verbreitet.

Andreas Christen hat zusammen mit dem Pop-Maler Peter Stämpfli die Schweiz an der 9. Biennale in São Paulo vertreten. Max Bill schrieb über beide im Katalog einen Text, der folgendermaßen schließt: «Sind ihre Werke mehr als nur Beispiele einer zivilisatorischen Ästhetik? Diese Fragen sind schwer zu beantworten. Ich neige dazu, diese Werke als Kunstwerke zu bezeichnen und ihnen die nötigen Qualitäten zuzusprechen, denn in ihrer Konzeption tragen sie die Merkmale von Kunst schon dadurch, daß sie eigenständige Leistungen sind von eigenständigen jungen Menschen.»

Biographische Notiz

Andreas Christen, geboren 16. Mai 1936 in Bubendorf bei Basel. 1956–1959 Ausbildung als Designer an der Kunstgewerbeschule Zürich. Seit 1959 als selbständiger Maler und Designer tätig. Lebt in Zürich.

«Suisse – 9e Biennale de São Paulo 1967». Exposition organisée par le Département fédéral de l'intérieur et la Commission fédérale des Beaux-Arts.